



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

E., G.: Porträts der Berliner Universität : 1. Trendelenburg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

es sich um Politik bekümmert, den Ruf eines ehrlichen Mannes und schlechten Musikanten genießt; Dr. Jung, bekannt durch seine Geschichte des Judenthums, der in seiner Rede meinte: „Wann wir uns die ganze bisherige Generation als eine einzige Mutter denken, so soll die folgende Generation die Tochter sein, und die Mutter wendet ihre ganze Anstrengung an, daß diese Tochter besser, gerechter als sie werde, und also auch glücklicher; mit einem Wort, es ist die Ausführung der Idee, das Schöne des Himmels der Erde zuzuführen!“ Endlich Bruno Bauer, von dem ich mir vorbehalte, bei Besprechung seines neuesten Werks über die „bürgerliche“ Revolution des letzten Jahres eine ausführliche Charakteristik zu geben, Theodor Mundt, Dr. Virchow, Nees v. Essenbeck und Hoffmann v. Fallersleben. Auch auf diese werden wir Gelegenheit finden, zurückzukommen.

Porträts der Berliner Universität.

1. Trendelenburg.

Der Gelehrte, dem diese Skizze gewidmet ist, hat sowohl in der philologischen als in der philosophischen Welt einen geachteten Namen.

Trendelenburg hat sich eines Glückes zu rühmen, wie es Philosophen oft nicht zu Theil wird. Sehr jung gelangte er zu einer ordentlichen Professur an der Berliner Universität. Schon seit vielen Jahren beherrscht er durch seine Stellung als Examinator sowohl bei dem höhern Schalexamen als bei den Promotionen die philosophischen Studien bei der Jugend. Obgleich er erst wenig über vierzig Jahre alt ist, ist er schon zwei oder drei Mal Decan der philosophischen Fakultät und einmal Rector gewesen. Seine Wahl zum Rector erregte allgemeine Zufriedenheit, weil sein öfteres Auftreten der Art ist, daß es nach keiner Seite hin verlegt. Vor etwa zwei Jahren wurde er Mitglied der Akademie. Bald nach seiner Aufnahme hielt Naumer den bekannten Vortrag über Friedrich den Großen, der sein Ausscheiden zur Folge hatte. In seine Stelle wählte man Trendelenburg zum Secretär der Akademie.

Man sagt, daß er seine rasche Beförderung in der akademischen Laufbahn seiner Bekanntschaft mit Nagler verdankt. Ich weiß nicht, was daran wahr sein mag; doch hat er schon früh sich durch zwei kleine Abhandlungen, die sich auf Punkte der platonischen und aristotelischen Philosophie bezogen, vortheilhaft bekannt gemacht. Ueberhaupt kam seine philosophische Richtung der frühern Regierung erwünscht, theils weil er eine scharfe und glückliche Kritik an den Hegelianern übte, theils weil er den Principien des germanisch-christlichen Staates näher stand, als die meisten andern Philosophen. Er liebt nicht die wohlfeile höhnende Opposition gegen alles Bestehende, mit der selbst Universitäts-Dozenten oft um

die Gunst ihrer Zuhörer buhlen; er hält sich an die Sache, und wenn sein Vortrag den Fragen des praktischen Lebens sich zuwendet, so äußert er sich darüber ernst und ruhig, aber freilich auch zu vermittelnd und unbestimmt.

Wie gesagt, ist Trendelenburg halb Philosoph, halb Philolog. Er hat dies nicht nur durch die Herausgabe einer Schrift des Aristoteles gezeigt, die, in lateinischer Sprache abgefaßt, einen philosophischen Gegenstand in den Formen philologischer Interpretation behandelt, sondern es liegt auch in seiner Art und Weise des Studiums etwas Philologisches, die Emsigkeit und Gründlichkeit im Sammeln des Details, die so recht eigentlich das Wesen der philologischen Thätigkeit ausmacht. Wenn der Historiker, um die weiten Räume der Weltgeschichte durchmessen zu können, aus dem riesenhaften Material, das seinen Forschungen zu Grunde liegt, die großen Verhältnisse herausnimmt, wenn der Philosoph in eben derselben Weise in einem noch weitem Gebiete des Wissens verfährt, so besteht das Geschäft des Philologen, der es stets mit der Erklärung eines einzelnen Denkmals der Literatur zu thun hat, in der Sorgfältigkeit und Genauigkeit, der auch das Geringsfügigste nicht zu unbedeutend scheint. Daß Trendelenburg dieser Richtung nicht fremd ist, gibt sich zu erkennen in seinen Abhandlungen über einzelne Begriffe der Aristotelischen Philosophie, namentlich in seiner den Stoff vollständig erschöpfenden Schrift über die Kategorien des Aristoteles. Mit diesem Verfahren würde er aber zu nichts Weiterem kommen, als zu Monographien über Abschnitte der Geschichte der Philosophie, und er macht Anspruch darauf, nicht nur das ganze Gebiet der Geschichte der Philosophie zu beherrschen, sondern auch der Gründer oder Vorbereiter eines eigenen Systems zu sein, das er in die verschiedenen realen Wissenschaften hineinzuführen gedenkt. Denn ihm ist die Philosophie nicht etwas Abstractes, das, getrennt von den empirischen Wissenschaften, ein eignes Leben führte; sie ist ihm die Idee der Einheit alles Wissens und stellt sich ihm daher dar in dem Leben der realen Wissenschaften selbst. — Es scheint ihm indessen bis jetzt nicht gelungen zu sein, der Naturwissenschaften und der Geschichte in dem Grade Herr zu werden, daß er es versucht hätte auch nur Vorlesungen darüber anzukündigen. Seine „logischen Untersuchungen“ enthalten manche Beispiele aus der Wissenschaft der Natur, die aber nur beweisen, daß ihm dies Gebiet nicht ganz fremd geblieben ist. Der Geschichte hat er in seinem bisherigen öffentlichen Auftreten noch gar keine Aufmerksamkeit zugewandt.

Wenn Trendelenburg's wissenschaftlicher Ruf vorzugsweise auf seinen Arbeiten über einzelne Theile der Aristotelischen Philosophie beruht, so besteht die hervortretendste Seite seiner akademischen Wirksamkeit in seinen Vorlesungen über Geschichte der Philosophie. Er gehört nicht zu den Philosophen der historischen Schule, die, durch ein falsches Verständniß Hegel's verleitet, aus dem Entwicklungsgange der Philosophie das Princip eines höheren Systems ableiten zu müssen glauben; vielmehr hat er in seinen selbstständigen philosophischen Arbeiten einen

eigenen Weg eingeschlagen, ohne danach zu fragen, ob derselbe durch die Geschichte der vorhergegangenen Systeme gerechtfertigt und begründet sei; ja er hat es nicht einmal für nothwendig gehalten, das eigentliche wahre und bleibende Princip des Hegel'schen Systems zu erforschen, indem er die Kritik desselben mit der Erwartung schließt, daß die Zukunft die Spreu von dem Weizen sondern werde. Aber er sieht das Studium der philosophischen Systeme als ein nothwendiges Bildungsmittel an, um zur Philosophie zu gelangen, er wird unbewußt durch sie geleitet, indem er sich Probleme und Begriffe aus ihnen geben läßt und falsche Wege vermeiden lernt. — Er geht in seinen Vorlesungen über Geschichte der Philosophie in zweifacher Weise auf die einzelnen Systeme ein. Er behandelt sie theils mit einer Genauigkeit im Einzelnen, wie es die beschränkte Zeit nur irgend zuläßt, theils trägt er sie in solcher Form vor, daß man bei jedem System glauben möchte, er sei selbst ein Anhänger desselben. Diese Form, zu der man durch die genaue Beschäftigung mit dem Detail leicht verleitet werden kann, mag das Gute haben, daß der Schüler dadurch ein größeres Interesse an dem Einzelnen gewinnt; aber sie hat den Nachtheil, daß sie den Sinn für das Lückenhafte und Einseitige der einzelnen Systeme, für ihren Gegensatz unter einander zu wenig schärft. Und es hilft nicht viel, wenn Trendelenburg, nachdem er die Darstellung eines Systems beendet hat, mit erhobenem Tone wenige kritische Bemerkungen folgen läßt, die theils äußerlich, theils nicht eindringend genug sind. Gerade darin, daß Hermeneutik und Kritik in steter Wechselwirkung sind, liegt etwas unendlich Bildendes, und der Historiker der Philosophie sollte diese Kunst vor Allem zu erreichen suchen. Eine zweite Seite der akademischen Wirksamkeit von Trendelenburg, die wir besonders hervorheben, weil wir wünschen, daß er darin Nachfolger finden möchte, und die von ihm eingeführten philosophischen Uebungen, in denen er kleinere, besonders Aristotelische Abhandlungen interpretiren läßt. Es mögen nicht alle Disciplinen für diese Form gleich geeignet sein, aber die Philosophie ist es vorzugsweise. Denn sie besteht weder in der Kenntnißnahme eines einzelnen bestimmten Systems, noch in dem Studium der Geschichte der Philosophie, sondern in der selbstständigen Thätigkeit des Philosophirens, sie ist weit mehr ein Können, als ein Wissen. Der philosophische Unterricht sollte darum vorzugsweise auf formelle Bildung hinausgehen. Die erste Bedingung dazu ist unstreitig der gemeinsame Umgang des Lehrers mit den Schülern. Die zweite ist die, daß ein Stoff da sei, an dem das philosophische Talent geübt werden könne. — In kleineren Universitätsstädten, wo ein lebendigerer Privatverkehr zwischen Dozenten und Studirenden besteht, mögen Anstalten dieser Art entbehrlicher sein; in Berlin sind sie fast unumgänglich nöthig. Trendelenburg's Vorlesungen sind, theilweise wenigstens, stark besucht, und doch ist sein Einfluß auf die Studirenden nicht bedeutend. Er besitzt viel zu wenig anregende Kraft. Er gibt weder originelle Ideen, namentlich für diejen-

gen, die bereits anderswoher in die moderne philosophische Bildung eingeführt sind, noch besitzt er die Kunst in der Geschichte der Philosophie zur Untersuchung schwieriger historischer Fragen anzuregen. Es fehlt ihm dazu theils an Lebendigkeit, vielmehr ist über seinen Vortrag eine etwas ermüdende Monotonie ausgebreitet; theils an der Schärfe, durch die gerade das Widersprechende und Problemartige bestimmt hervorgehoben wird. Er ersetzt diese Mängel einigermaßen dadurch, daß er dem Schüler zu einer für den Anfang hinreichenden Masse positiver Kenntnisse verhilft.

Propaganda für seine eigenen philosophischen Ansichten macht er wohl nicht. Wir glauben darin das Geständniß zu finden, daß er selbst von der Dauerhaftigkeit derselben nicht allzusehr überzeugt ist. Auch gibt er selbst seine logischen Untersuchungen als etwas Unfertiges, als eine Vorbereitung für eine spätere systematische Darstellung dieses Theils der Philosophie. Die logischen Untersuchungen haben den Charakter, den überhaupt die Philosophie der neuesten Zeit trägt, den des Zerfahrenen und Unstäten. Man sucht neue Wege, neue Principien, ohne daß man die Kraft hätte, etwas Schlagendes und Durchgreifendes, etwas Festes und Consequentes zu gewinnen. Es geht ihm so, wie den meisten Andern, daß er Vieles als unrichtig erkannt hat, was noch vor kurzem als höchste Wahrheit galt, während seine eigenen positiven Ansichten meist so beschaffen sind, daß sie noch viel schneller der Zerstörung erliegen müssen.

Als einen Vorzug muß man es betrachten, daß Trendelenburg sich von dem bei den neuern Philosophen herrschenden abstracten Phrasenreichtum emancipirt hat. Er spricht menschlich und doch stets als Philosoph. Den Gegensatz zwischen ihm und den meisten Andern kann man prägnant kennen lernen, wenn man die Streitschriften zwischen ihm und Gabler, dem Althegelianer, liest. Auch zeichnen sich seine logischen Untersuchungen oft durch Klarheit und Einfachheit aus, so daß sie bei den Studirenden, denen es nur um eine oberflächliche Kenntniß der Philosophie zu thun ist, vielen Beifall zu finden pflegen. Doch spielt ihm auch in der Sprache und Darstellung die Sucht, Alles zu erreichen, einen Streich. Er will nicht bloß gut, er will auch schön schreiben; er meint, auch die Philosophie dürfe des zarten Duftes der belletristischen Ausdrucksweise nicht entbehren. Seine oft blumigen Redewendungen machen in philosophischen Untersuchungen einen unerquicklichen Eindruck, sie sind affectirt und gesucht.

In neuester Zeit hat auch Trendelenburg versucht, am politischen Leben Theil zu nehmen. Er hat sich dazu vielleicht berufen gefühlt, durch seine philosophische Gesinnung, d. h. durch die Einsicht, daß das Maas und das Mittlere zwischen den Extremen das Beste sei. Von diesem Geist sind, namentlich in der aufgeregten, dem Fanatismus der Abstractionen sich zuneigenden Gegenwart, Wenige befeelt. Wer solche Richtung in sich fühlt, hat mehr, als viele Andere, den Ruf, dem Streit der Parteien sich nicht zu entziehen, selbst wenn seine Mäßigung zu-

rückgewiesen wird. Wir hörten es daher mit Freude, daß Trendelenburg den Muth hatte, sich in den Kampf der Parteien hineinzubegeben, um so mehr, da ihm die Gewandtheit, sich auf allen möglichen Gebieten zu orientiren, nicht abzuspreehen ist. Seine Bemühungen sind ihm aber nicht sonderlich geglückt. Schon in seinem kleinen Wahlbezirke erregte er Mißfallen, man will in Berlin mit aller Gewalt extrem sein. Im December wurde er von der Harckort'schen Partei als Candidat für die zweite Kammer aufgestellt; was aus dieser Candidatur geworden ist, ist uns unbekannt. — Man hat ein gewisses Mißtrauen gegen die politische Befähigung der Philosophen, und es ist auch unfeugbar, daß strenge Systematiker, wenn sie ein falsches Princip aufstellen, damit mehr Unheil anrichten, als andere gewöhnliche Menschen. Die kleine Abhandlung, die Trendelenburg im Mai des vorigen Jahres über das Zweikammersystem herausgab und die jedenfalls mehr Beachtung verdient, als sie gefunden hat, ist ein Beweis der höhern Einsicht, die über die Stichworte des Augenblicks sich erhebt, ohne sie zu verkennen. Es ist der ruhige, nüchterne Denker, der nach allen Seiten sieht, und das, was er gesehen hat, in einen höhern, umfassenden Gesichtspunkt zu vereinigen weiß. Er gehört zu den Ersten, die neben einer Volkskammer eine nach Klassen gewählte erste Kammer verlangten. Diese Ansicht wird auf eine eigenthümliche und scharfsinnige Weise motivirt. „Wo alle ohne Unterschied wählen, werden sie nur im Allgemeinen übereinkommen; die Wahl wird nur nach dem Maßstab allgemeiner Ideen geschehen; und es ist mehr dem Zufall überlassen, wie dabei das Besondere vertreten wird.“ „Die Idee ist leicht, wenn sie für sich im Allgemeinen ihr Spiel treibt; da leuchtet sie ein, da will sie unaufgehalten ins Leben. Aber es hilft nichts sie in die Luft zu zeichnen. An der Ausführung stößt sie auf den Widerstand der Verhältnisse; wer die Reibung nicht kennt, in die sie geräth, arbeitet entweder vergeblich, oder zerstört, indem er sie durchseht.“ „Ist nun die eine Kammer aus der Gleichheit des Volkes hervorgegangen, so gehn die andern aus den Unterschieden der Lebensrichtungen hervor, damit jede besondere Richtung sich mit dem Allgemeinen ausgleiche und die Erfahrung aller vertreten sei.“ „Mag man eine solche Kammer der Volkskammer gegenüber die Ständekammer nennen, — sie wird es in einem andern Sinne sein, als der ist, den man gewöhnlich mit dem Namen der Stände verknüpft. Ohne Privilegium wäre sie nur eine Aristokratie der besondern Einsicht, während in der Volkskammer die Demokratie der allgemeinen Gesinnung zum Rechte käme.“ G. C.

Die Töchter Lucifer's.

Dieses blödsinnige Nachwerk, das in dem Königstädter Theater einige 70 Mal das Publikum der Spandauer Straße entzückt hat, ist nun auch in Leipzig über die Bretter gegangen. Man nehme eine Masse zusammenhangloser, verrückter Re-